



Ole Nissen

DUNKLE
GESCHICHTEN
AUS

Lübeck

SCHÖN &
SCHAURIG



Wartberg Verlag

Ole Nissen

DUNKLE
GESCHICHTEN
AUS

Lübeck

Bildnachweis

Axel Berkenthien, Lübeck: S. 6, 17, 53, 73, 79; Ole Nissen, Lübeck: S. 10, 24, 35; pixabay: S. 13; ullstein bild-Klaus Rose: S. 18; Hartmut Kath, Mönkeberg: S. 20; ullstein bild-BSIP/LENARTOWSKI: S. 26; ullstein bild-AKG: S. 30; Brahms-Institut an der Musikhochschule Lübeck: S. 40; ullstein bild-Pachot: S. 45; André Leisner: S. 47-49; Bibliothek der Hansestadt Lübeck, Ms. Lub. 2° 59 (Heft F), Bl. 17r (318): S. 63; Hansestadt Lübeck, Fachbereich Kultur, 4.491 - Archäologie und Denkmalpflege, Abteilung Archäologie: S. 65; Aus „Plattdütsche Sagen un Döntjes“ von August Düsser, 1924: S. 69

Danksagung

Ich danke meinem Vater für seinen Beitrag „Palmarum“, meiner Frau für ihre Geduld, der Firma J. G. Niederegger GmbH & Co. KG für ihre freundliche Unterstützung sowie Axel Berkenthien für seine Mithilfe bei den Bildern.

1. Auflage 2019

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Umschlaggestaltung: r2 | Ravenstein, Verden

Layout und Satz: Schneider Professionell Design, Schlüchtern-Elm

Druck: Druckerei Zimmermann Druck + Verlag GmbH, Balve

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen, Im Wiesental 1

Tel. 0 56 03 - 9 30 50 www.wartberg-verlag.de

ISBN 978-3-8313-3239-7

Inhalt

Max.....	5
Schwarzbrot.....	8
Der Schuh.....	12
Blind Date.....	15
Und nachts zogen wir los	20
Der schwarze Tod.....	26
Schwarzwild.....	32
Die Villa Eschenburg	37
Palmarum	42
Schummrig – Die Schiffergesellschaft.....	46
Schlafparty im Dom	52
Zum Henker.....	62
Nachts auf der Wakenitz	72

Liebe Leserinnen und Leser,

eine Stadt wie Lübeck mit ihrer langen Geschichte, ihren besonderen Traditionen, stolzen Kirchen, historischen Gebäuden und ihren hanseatisch leicht unterkühlten Bürgern bietet unendlich viele Geschichten, die es wert sind, festgehalten und weiterzählt zu werden. Und jeden Tag fügt das Leben neue Geschichten hinzu.

In diesem Buch dreht sich alles um die dunkle Seite des Lübecker Stadtlebens. Wir gehen weit zurück in die Vergangenheit und erkennen, wie gut es ist, heute zu leben. Aber auch im Hier und Jetzt begegnen uns aufregende, erschreckende oder romantische Geschichten, die oft im Verborgenen liegen. Da geht es um Mord und Totschlag, alte Gemäuer, Henker, Jäger, Dis-cos, Krieg und Kulinarisches. Und selbstverständlich spielt auch die Liebe eine Rolle.

Ich wünsche allen viel Freude beim Lesen!

Ole Nissen

Max

Vor ein paar Jahren gab es auf der Wakenitz einen schwarzen Schwan. Der hieß Max. Keine Ahnung, wer ihm diesen Namen gegeben hat. Genau genommen wissen wir nicht einmal, ob es sich bei Max um ein Männchen oder ein Weibchen handelte. Max tummelte sich gelegentlich im stadtnahen Bereich der Wakenitz bei seinen weißen Artgenossen, die sich einigermaßen tolerant gegenüber ihrem dunkel gefiederten Bruder zeigten. Dennoch hielt Max Abstand zu den anderen Schwänen. Die meiste Zeit streifte er im ruhigeren Teil des Flusses in Richtung Ratzeburger See umher.

Wenn im Frühjahr die Schwäne paarweise unterwegs sind und sich ihrer Brutpflege widmen, finden wir menschlichen Betrachter dies sehr malerisch. Diese prachtvollen Tiere strahlen unendliche Ruhe und Gelassenheit aus. Zumindest solange man ihrem Nachwuchs nicht zu nahe kommt. Dann können Schwäne durchaus ungemütlich werden. Schwanenpaare sind der Inbegriff für Romantik und ein starkes Symbol für eine intakte und gesunde Natur.

Max aber hatte nie eine Frau bei sich und blieb immer allein. Offenbar wurde sein eigenwilliges Federkleid von den Schwäninnen als nicht attraktiv angesehen. Vielleicht wollte keine von ihnen das Risiko eingehen, schwarz-weiß gefleckte Nachkommen in die Welt zu setzen, die aussehen wie eine Holsteiner Milchkuh. Das Märchen vom hässlichen Entlein ist sicherlich jedem bekannt und lässt gewisse Rückschlüsse auf eine möglicherweise ausgeprägte Eitelkeit bei diesen Federtieren zu. Vielleicht haben die Schwäne ihren Artgenossen einfach nicht als solchen erkannt. Und wer kann schon sagen, ob schwarze und weiße Schwäne genetisch überhaupt kompatibel sind.



Schwarze Schwäne sind in Deutschland extrem selten.

Aus meiner menschlichen Sicht war dieser seltsame Vogel jedenfalls außergewöhnlich gutaussehend.

Viele Lübecker Angler kannte Max, und jeder hatte seine eigene Theorie über ihn. Einige meinten, Max wäre ein ganz normaler Schwan mit einem genetischen Defekt oder dass es sich lediglich um einen ausgeprägten Pigmentfehler handeln würde. Andere glaubten, Max hätte sich verflogen und wäre in Wirklichkeit ein australischer Trauerschwan. Das wäre zwar ornithologisch denkbar. Es gehört aber sicherlich eine große Portion artuntypischer Desorientierung dazu, um sich von Australien versehentlich nach Lübeck zu verirren.

Die alte Margie, die sich in den Sommermonaten gern auf den Wanderwegen an der Wakenitz herumtrieb und dem Trunke sehr zugetan war, glaubte fest daran, dass Max ein Vorbote von drohendem Unheil sei. Ein göttliches Zeichen, das uns zur Warnung geschickt worden war. Es gab aber niemanden, der ihre Meinung teilte.

Während Max die einen an den berühmten Tanzfilm *Black Swan* mit Nathalie Portman erinnerte, sahen andere in dem Tier eher das kleine Gespenst aus Otfried Preußlers Kinderbuch von 1966. Dieses Gespenst erschien bekanntlich des nachts weiß und am Tage schwarz. Aus eigener Erfahrung kann ich jedoch versichern, dass Max auch nachts schwarz war.

Wie auch immer, nach dem zweiten Winter war Max verschwunden und wurde nie wieder gesehen. Vielleicht ist er in einer besonders kalten Winternacht erfroren, weil er als Australier die norddeutschen Winter nicht vertrug. Vielleicht ist er an Einsamkeit gestorben und auf den Grund der Wakenitz gesunken. Möglicherweise hat ihn ein mächtiger Wels erwischt. Ich hoffe, dass er sich ganz einfach auf den Heimweg gemacht hat und glücklich in Australien bei seinen schwarzen Brüdern und Schwestern angekommen ist.

Schwarzbrot

Das einzig wahre Lübecker Schwarzbrot enthält weder Roggenmehl noch Hefe. Die Rede ist natürlich vom Lübecker Marzipanbrot. Ein Kern aus feinstem Marzipan wird von edler dunkler Schokolade umhüllt.

Genau wie sich Champagner nur so nennen darf, wenn die Trauben, aus denen er hergestellt wurde, tatsächlich in der französischen Champagne geerntet wurden, so darf sich gemäß EU-geschützter Herkunftsbezeichnung nur offiziell Lübecker Marzipan nennen, wenn es in Lübeck, Bad Schwartau oder Stockelsdorf hergestellt wurde. (Die Schwartauer Manufaktur stellt übrigens auch vorzügliche Marmeladen her.) Und ähnlich wie das Reinheitsgebot bei Bier gilt für das Lübecker Marzipan eine Selbstverpflichtung zur Einhaltung höchster Qualitätsstandards. So darf die leckere Masse nicht mehr als 30 % Zucker enthalten. Bei billigen Nicht-Lübecker Marzipansorten können es bis zu 50 % sein.

Marzipan besteht im Wesentlichen aus Mandeln, Puderzucker und Rosenwasser. Mandeln gelten im Allgemeinen als gesund – zumindest in Maßen. Sie enthalten zwar viel Fett, aber es handelt sich dabei um die guten essentiellen Fettsäuren. Diese sollen Herz-Kreislauf-Erkrankungen vorbeugen und sich zudem positiv auf den Cholesterinspiegel auswirken.

Der Zuckeranteil im Marzipan allerdings verschiebt die Bilanz der leckeren Köstlichkeit hinsichtlich ihres Beitrag zu einer ausgewogenen Ernährung leider ein wenig in Richtung ungesund. Aber wenigstens macht Zucker kurzzeitig glücklich. Grundsätzlich können aus medizinischer Sicht Folgeschäden wie Fettleibigkeit, Zahnausfall (vor allem im Zusammenspiel mit mangelnder Zahnpflege), Hautunreinheiten und Herzverfettung mit Todesfolge nicht ausgeschlossen werden.

Während der Rest der Welt Marzipan also zu Recht als Süßigkeit ansieht, betrachtet man es in Lübeck aufgrund angeblich historischer Umstände seit jeher als Grundnahrungsmittel. Denn vor langer Zeit soll es in Lübeck eine große Hungersnot gegeben haben. Es gab in der ganzen Stadt kein Korn mehr, und so versuchten die Bäcker der Stadt sich mit dem einzigen zu behelfen, was sie in den Lagern noch vorfanden. Das waren Mandeln und Zucker. So entstand der Legende nach das Marzipan. Diese Geschichte wird in dieser oder ähnlicher Form in allen Städten erzählt, in denen Marzipan hergestellt wird. Und jede dieser Städte nimmt für sich in Anspruch, das Marzipan erfunden zu haben. In Lübeck wurde 2018 sogar das Musical „Marzipanpiraten“ auf die Bühne gebracht, das die Geschichte von der Entstehung des Lübecker Marzipans erzählt. In den „Marzipanpiraten“ wurde die Stadt durch Seeräuber belagert und das Marzipanrezept wurde von einem spanischen Zuckerbäcker nach Lübeck gebracht. Als tatsächlich historisch gesichert gilt hingegen, dass Marzipan aus dem vorderen Orient stammt, wo es um 1530 erstmals urkundlich erwähnt wurde. Kreuzritter brachten das Rezept nach Europa.

Marzipan war im Mittelalter nur Fürsten und sehr wohlhabenden Kaufleuten vorbehalten. Zucker war enorm teuer und durfte nur von Apothekern gehandelt werden, ebenso Marzipan. Erst Anfang des 19. Jahrhunderts, als Zucker aus Zuckerrüben gewonnen werden konnte, wurde Marzipan endlich für normale Bürger erschwinglich.

In Lübeck gibt es mehrere Hersteller, die alle ausgezeichnetes Marzipan herstellen. Auch der Weltmarkt-Platzhirsch ist in der Hansestadt ansässig. Die Firma wurde 1806 gegründet und beschäftigt heute in der Hauptsaison bis zu 500 Mitarbeiter, die am Tag rund 30 Tonnen Marzipan herstellen.



Die 12,5 Gramm-Häppchen sind unter Marzipanliebhabern besonders begehrt.

Es gibt eine endlose Reihe verschiedener Geschmacksrichtungen in allen nur denkbaren Formen und Farben. Da gibt es Marzipanbrote in der klassischen 12,5 Gramm Größe bis hin zum 1 Kg-Boliden. Darüber hinaus gibt es Weihnachtsmänner, Osterhasen, Holstentore, Marzipanobst, Tiere, Herzchen und alle möglichen Figuren und Motive bis hin zum Marzipanhandy. Außerdem können die Kunden zwischen unzähligen Aromen wählen: Pistazien, Orange, Mokka, Minze, Apfel, Erdbeere, Nougat, Rum-Traube und vielen anderen mehr. Doch alle diese bunten Sachen sind natürlich nur für die Touristen. Der echte Lübecker und die echte Lübeckerin essen ausschließlich das reine Originalmarzipan ohne weitere Zutaten oder Aromen. Und selbstverständlich gehört das Marzipan in einen Mantel aus klassischer dunkler Zartbitterschokolade. Dadurch bekommt die süße Masse im Geschmack ein leicht herbes Gegengewicht.

Das Verhältnis zwischen Marzipan und Schokolade ist bei den mundgerechten 12,5 Gramm Stücken besonders ausgewogen. Darum ist diese Form der Darreichung am beliebtesten. Kindern ist die Zartbitterschokolade manchmal zu kräftig. Sie bevorzugen ihr Marzipan daher oft ohne Schokolade. Aber auch das Lübecker Kind rührt natürlich nur Marzipan ohne zusätzliche Aromen an.

Wer sich über Lübecker Marzipan genauer informieren möchte, findet im Stammhaus einer namhaften Manufaktur in der Breiten Straße gegenüber dem Rathaus die Gelegenheit. Sobald man das Gebäude betritt, bemerkt der aufmerksame Beobachter ein goldenes Band auf dem Fußboden. Folgt man diesem, gelangt man schließlich durch ein etwas abgelegenes Treppenhaus ins zweite Obergeschoss. Dort befindet sich am Ende des goldenen Bandes ein selbst unter Lübeckern wenig bekannter Ausstellungsraum. Hier erfährt man alles über die Geschichte des Marzipans. Die Firma hält sich dabei erfreulicherweise an historische Fakten und nicht an Legenden. Der Raum wird dominiert durch ein Ensemble aus zwölf lebensgroßen Marzipanfiguren, u.a. von Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen, Thomas Mann, Wolfgang Joop und dem Weihnachtsmann im Stile von Madame Tussaud.

Die meisten Lübecker genießen ihr Marzipan-Schwarzbrot zu Kaffee oder schwarzem Tee. Angeblich soll es aber Leute geben, die Marzipan zum berühmten Lübecker Rotspon essen. Dabei handelt es sich natürlich nicht um eine Lübecker Weinsorte im eigentlichen Sinne, denn in unseren Breiten wird bekanntlich kein Wein angebaut. Lübecker Rotspon ist ein französischer Bordeaux, der in Fässern nach Lübeck transportiert und hier bis zur Flaschenreife gelagert wird. Wohl bekomm's!

Der Schuh

Es war die lange Theaternacht am Theater Lübeck. Eine junge Sängerin des Hauses ging nach ihrem Auftritt in die Kantine, um sich bei Kartoffelsalat und einer Weißweinschorle zu stärken. Die Kantine war voll, und so setzte sie sich auf einen der letzten freien Plätze an einen Tisch zu einem netten, älteren Herrn. Sie hatte ihn schon oft im Theater gesehen, kannte aber seinen Namen nicht. Die beiden plaudern ein wenig, und bald kam der Mann auf den berühmten Schuh zu sprechen, der lange Zeit in einem der Wandelgänge des Hauses an der Wand hing. Er fragte die junge Frau, ob sie wüsste, was aus dem Schuh geworden sei. Aber die Sängerin kannte die Geschichte nicht. Darüber war der nette Fremde sehr erstaunt und so erzählte er sie ihr:

„In den 70er-Jahren wurde das Theater saniert. Einiges musste erneuert und modernisiert werden. Die Baumaßnahmen verschlangen viel Geld und zogen sich über viele Monate hin. Bei einer der zahlreichen Baubegehungen geschah es, dass einer der Bauleute auf unerklärliche Weise verschwand. Eben war er noch da und plötzlich war er unauffindbar. Natürlich wurden das ganze Haus und jeder Winkel abgesucht. Auch bei sich zu Hause kam der Mann nie wieder an. Die Polizei rückte sogar mit Spürhunden aus. Schließlich gab man die Suche auf und der Mann blieb verschwunden.

Erst viele Jahre später, während der erneuten Renovierung des Theaters in den 90er-Jahren, fand man beim Abriss alter Gebäudeteile die sterblichen Überreste der vermissten Person. Der Leichnam war vollständig skelettiert. Die Kleidung war jedoch weitgehend erhalten. So auch die Schuhe des Verblichenen. Einen davon entwendeten Unbekannte noch vor dem Eintreffen der Polizei. Diese stellte nach kurzer Zeit zweifelsfrei fest, dass

es sich bei dem Toten um den seit den 70er-Jahren vermissten Bauarbeiter handelte.

Als nach einigen Monaten etwas Gras über die Sache gewachsen war, hing der geklaute Schuh des Toten in einem der vielen Wandelgänge des Hauses an der Wand. Ob als Mahnmal, als Schabernack oder zum Gedenken an den Verstorbenen, sei dahingestellt. Der Schuh hing dort viele Jahre, bis er eines Tages verschwunden war. Vielleicht hat ihn jemand als makabres Souvenir mitgehen lassen oder er wurde in Unkenntnis seiner Bedeutung von übereifrigen Reinigungskräften entsorgt. Der Schuh tauchte jedenfalls nie wieder auf.“

Die junge Sängerin war betroffen. Nicht nur wegen der Geschichte und der Vorstellung, dass irgendwo in den ihr so vertrauten Gängen jahrelang eine Leiche vor sich hin gemodert hatte. Das war wirklich kein schöner Gedanke. Aber sie war auch deshalb verstimmt, weil ihr als langjähriges Mitglied der



Wer klaut einer Leiche einen Schuh und warum?

Belegschaft diese Geschichte bislang nicht zugetragen worden war. So verabschiedete sie sich von dem Herrn, um sich in ihrer Garderobe für den nächsten Auftritt an diesem Abend vorzubereiten.

In den kommenden Tagen hörte sich die Sängerin diskret um. Sie versuchte herauszufinden, was es mit dem Toten und seinem Schuh auf sich hatte. Vielleicht ließ sich der Schuh ja doch noch irgendwo auftreiben. Aber offenbar ging es vielen anderen wie ihr – niemand kannte die Geschichte. Die Theaterleitung hatte vermutlich alles getan, um die Sache diskret unter den Teppich zu kehren.

Ein Kollege hatte eine Idee. Er versprach, sich bei Prof. Goden, dem ehemaligen Bauleiter des Umbaus in den 90er-Jahren, nach dem Vorfall zu erkundigen. Denn wenn jemand etwas über die Sache wusste, dann er. Das Gespräch fand schon wenige Tage später statt. Bei einer Tasse Tee und Himbeertorte hörte Prof. Goden dem Bericht über den Toten und den vermissten Schuh mit ernster Miene zu. Schließlich lachte er herzlich. Er meinte, ein Toter in einer Ecke hätte vermutlich mächtig gestunken, und der Fund einer Leiche wäre ihm als Bauleiter wohl kaum entgangen. Aber er dankte sehr für die amüsante Geschichte, die er sehr gerne weitererzählen würde.

Der nette ältere Herr hatte seiner Zuhörerin einen mächtigen Bären aufgebunden. Als die junge Sängerin davon hörte, war sie einigermaßen verärgert. Sie hatte natürlich schon selbst in Erwägung gezogen, dass man sie verschaukelt hatte. Sie hatte sich mit ihrer naiven Leichtgläubigkeit vor den Kollegen zum Trottel gemacht. Der nette ältere Herr hatte sicherlich seinen Spaß. Dennoch sei ihm geraten, der jungen Sängerin besser nicht noch einmal zu begegnen. Sonst hängt irgendwann einer seiner Schuhe an der Wand irgendeines Wandelgangs.

Blind Date

Christoph verließ die Wohnung in der Königstrasse gegen 11:00 Uhr, um einige Besorgungen zu machen. Er war etwas zu spät dran, dabei er erledigte seine Sachen gern, bevor zu viele Touristen die Innenstadt bevölkerten. Aber heute musste er noch Telefonate führen, und die Agenturen waren meistens erst ab 10:00 besetzt. Langes Schlafen ist normal in der Branche. Dafür arbeitet man als Musiker oft bis spät in die Nacht.

Christoph nahm die ersten beiden der drei steinernen Stufen bis zum Gehweg und blieb kurz stehen. So konnten ihn alle sehen und er war sich einigermaßen sicher, dass ihn niemand umrannte. Es war noch kühl, obwohl die Sonne um diese Zeit für eine halbe Stunde die Häuser auf dieser Straßenseite beschien. Er nahm die letzte Stufe und ging nach links, die Königstrasse entlang. Gegenüber war gerade Pause und der Lärm der Schüler schallt laut vom Schulhof des Katharineums herüber. Er hörte, wie sich ein Bus näherte. Dass musste die 11:02er Linie 21 in Richtung Gleisdreieck sein. Der Bus hielt nach endlos quiet-schendem Bremsen. Christoph hasste dieses Geräusch. „Kommisch“, dachte er, „dass die das nicht in den Griff kriegen.“

Nach 91 Schritten bog er in die Pfaffenstraße ein. Es roch intensiv nach Gebratenem und Oliven. Das war der Grieche, bei dem er gelegentlich mit seiner Frau zu Mittag aß. Dazu mischte sich der wunderbare Duft von Lakritze aus dem Spezialitätenladen nebenan. Dort besorgte er sich gern den hauseigenen Lakritzlikör, den es sonst nirgendwo zu kaufen gab. Jemand raschelte umständlich mit einer Zeitung. Ab hier ging die Straße etwas mehr bergauf. Schon wurde das Geruchsensemble von den betörenden Wohlgerüchen des bekannten amerikanischen Spezialitätenrestaurants an der Ecke zur Beckergrube übertüncht.

Als Kind war er, wie alle Kinder, gern hier gewesen. Heute achtete er durchaus auf eine gesunde Ernährung. Aber ab und zu überkam es ihn und es musste Fastfood sein. Zum Duft von Burger und Pommes gesellte sich das etwas ambivalente Aroma des Pizzaladens, der kürzlich rechts nebenan aufgemacht hatte. Christoph liebte Pizza, aber nicht diese.

Ein vertrautes Geräusch verriet ihm, dass die Fußgänger gerade Grün bekommen hatten. Er hielt sich etwas beiseite und ließ den Strom der Bummler und Einkaufswilligen vorbei. Er folgte einer redseligen Gruppe von Skandinaviern, vermutlich Dänen. Es ging den Hügel hoch in Richtung Marktplatz. Die Dänen würden am Brunnen an der Ecke zur Mengstraße sicherlich in Richtung Buddenbrook-Haus abbiegen. Christoph hatte die Sonne nun von vorn, was er als sehr angenehm empfand. Es roch nach Fisch. Vielleicht würde er sich und seiner Frau nachher etwas aus dem Nordseerestaurant mitnehmen.

Beim Brunnen spielte jemand auf dem Akkordeon melancholische Melodien und ein Mann sang auf Russisch. Für einen Straßenmusiker spielte der Akkordeonspieler gar nicht schlecht, dachte sich Christoph. Eigentlich spielte er sogar richtig gut. Der Sänger hingegen versuchte sich als Ivan-Rebroff-Plagiat und war wenig überzeugend. Christoph suchte und fand die halbhohle Graniteinfassung des Baumes an der Ecke beim Handyladen, setzte sich und hörte eine Weile zu. Gelegentlich klimperte etwas Kleingeld in einem Hut oder Geigenkasten der beiden Musiker. Ein asiatisches Pärchen setzte sich neben ihn, vielleicht Japaner, und die Frau plapperte unentwegt auf ihren Mann ein. Ganz selten war kurz die Stimme des Mannes zu hören. Christoph verstand zwar kein Japanisch, aber er vermutete, der Mann sagte in regelmäßigen Abständen so etwas wie „Ja, Schatz“. Die Frau nervte Christoph, und so ging er weiter.



Die Rathausstreppe.

Normalerweise nahm er den Weg durch die Arkaden. Da war deutlich weniger los und er wurde nicht so oft angerempelt. Aber naturgemäß war es dort schattig, und heute wollte Christoph lieber die Sonne genießen. Zwischen Karstadt und dem alten Zollhaus war es ziemlich eng, da die Cafés den halben Weg mit ihren Tischen und Sonnenschirmen zustellten. Bei der Fleischerstraße hatte man zudem eine Wurstbude aufgestellt. Kurz vor dem Rathaus tönte derbe Gitarrenmusik aus einem Ghetto-blasters. Vermutlich die Punks mit ihren Hunden. Bei der Rathausstreppe näherte sich Christoph einer Gruppe von Touristen, die bereitwillig Platz machten, als sie ihn kommen sahen. Er dankte lächelnd. Zielsicher steuerte er zwischen dem Eingang zum Ratskeller und der ersten Granitsäule hindurch und stand auf dem Marktplatz.

„Hierher“, rief jemand ihm zu. Das war der Gemüsehändler. Die Stände auf dem Markt stehen ja leider nicht immer an derselben

Weitere Bücher aus der Region



Aufgewachsen in Lübeck in den 60er und 70er Jahren

Ole Nissen

64 Seiten, zahlr. farb. u.

schw.-w. Fotos

ISBN 978-3-8313-1991-6



Aufgewachsen in Lübeck in den 40er und 50er Jahren

Brigitte Fokuhl

64 Seiten, zahlr. farb. u.

schw.-w. Fotos

ISBN 978-3-8313-1924-4



„Das ist ja gediegen!“

Geschichten und Anekdoten aus Lübeck

Brigitte Fokuhl

80 Seiten, zahlr. schw./w. Fotos

ISBN 978-3-8313-2432-3



Laat di Tiet is ok en Walzer

Plattdesche Geschichten

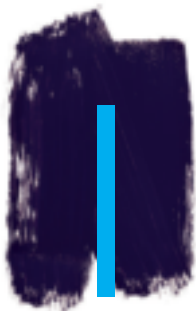
Karl-Heinz Groth, Heinke Han-

nig, Marianne Ehlers und Heiko

Gauert

80 Seiten, zahlr. Zeichnungen

ISBN 978-3-8313-2884-0



Im altherwürdigen Lübeck erinnert uns vieles an dunkle Zeiten, mittelalterliche Geschichten und Sagen aus der Vergangenheit. In diesem Buch geht es z. B. um die Pest, die Lübeck seit dem 14. Jahrhundert regelmäßig heimsuchte, die Zunft der Lübecker Scharfrichter, Folter, Krieg, Mord und Verrat. Aber auch in unseren Tagen spielt sich manches im Dunkeln ab, was lieber unentdeckt geblieben wäre. Da treiben sich Diebe in Lübecks Kirchen herum, Drogendealer finden sich am nächtlichen Bahnhof ein, und räudige Borstenviecher lungern durch die Gärten. Nicht zu vergessen die schönen Seiten des Lübecker Nachtlebens! Es erwarten Sie Geschichten über Musik, Kneipen, süße Verführungen und romantische Sommernächte auf der Wakenitz. Lernen Sie Lübeck von seiner dunklen Seite kennen!

Ole Nissen, 1963 in Lübeck geboren, arbeitete 15 Jahre für das Theater Lübeck und leitet seit vielen Jahren den Konzertsaal Kolosseum der Gemeinnützigen Gesellschaft Lübeck. Von Ole Nissen sind mehrere Bücher über Lübeck erschienen.

ISBN: 978-3-8313-3239-7



9 783831 332397

€ 12,00 (D)

